

# Sie hat einen Weg aus ihrer masslosen Trauer gefunden

**Verlust der eigenen Kinder** Nach dem Tod ihrer Zwillinge ist die Stäfnerin Erika Kunz in ein Loch gefallen. Der Dokfilm «Phönix aus der Asche» zeigt, wie sie diese Krise überwunden hat.

Sibylle Saxer

Es sind gewaltige Schocks, die das Leben von Erika Kunz prägen. Den ersten hatte sie kurz nach der Geburt ihrer Zwillinge. «Als meine Mädchen auf die Welt gekommen sind, war zunächst zwar alles wunderbar», erinnert Erika Kunz sich. «Nichts hat darauf hingedeutet, dass sie krank waren, sie waren normal gross und schwer, hatten ein ganz normales Gesicht», erinnert sie sich mit einem feinen Lächeln.

«Doch am Tag zwei begannen die Ärzten aufzufallen, dass sie sich nur wenig bewegten, Mühe hatten beim Atmen und kaum tranken.» Das Schlimme daran: Die Ärzte haben nie herausgefunden, was den beiden fehlte. «Sie sind davon ausgegangen, dass es ein Gendefekt sein müsse. Und dass er sich lebenslimitierend auswirkt.»

Fakt ist, dass die beiden Kinder, Lhamo und Tashi, sich nie über den Stand von ein- bis zweijährigen Kindern entwickelt haben. Zwar haben sie gehen und selbstständig essen gelernt. Doch im Alter von sechs beziehungsweise sieben Jahren haben sie Krankheitsschübe und epileptische Anfälle erlitten. «Innert Monatsfrist haben beide alles verlernt, zuerst Lhamo, dann Tashi. Sie konnten nur noch knapp den Kopf bewegen und auch kaum mehr kauen.»

## Mit Schicksal gehadert

Anfangs habe sie, die bereits zwei Kinder hatte, gehadert mit dem Schicksal. Sie sei von 0 auf 100 eine Intensivpflegefachfrau geworden, musste beispielsweise lernen, Magensonden zu legen. Eigentlich hätte sie gerne wieder 50 Prozent gearbeitet. Doch sie habe zunächst keine Krippe gefunden für die beiden. «Es war der Horror.» Dies umso mehr, als sie alleinerziehend war. Denn der Vater der Zwillinge, ein Tibeter, habe sich zurückgezogen. «Er sagte, er könne das nicht.»

Dann habe sie eine Frau kennen gelernt, die ein schwerbehindertes Kind gehabt habe, das gestorben sei. «Diese Frau hat uns besucht und war so voller positiver Energie. Sie hat ein uns andere Mal gesagt, «was für ein wunderbares Geschenk, das du erhalten hast.» Es sei gewesen, als sei bei ihr ein Schalter umgekippt worden. «Innert Kürze konnte ich ihre Sicht annehmen.» Es habe etwas Befreiendes gehabt. «Ich hatte nie die Erwartung an Lhamo und Tashi, dass sie alles können sollten.»

Später hat Erika Kunz für Lhamo und Tashi einen Platz in einer Krippe und in der Stiftung Ilgenhalde in Fehraltorf gefunden. «Sie waren überall beliebt, weil sie so zufrieden waren und eine positive Stimmung verbreitet haben.» Übers Wochenende waren die Mädchen aber jeweils zu Hause. «Unser Programm sah natürlich anders aus als in anderen Familien. Wir haben zum Beispiel problemlos zwei Stunden lang einen Baum angeschaut», sagt Erika Kunz.

Sie verstummt, ihr Blick schweift in die Ferne, dann fügt



Der Verlust ihrer Zwillingstöchter macht Erika Kunz nach wie vor sehr zu schaffen. Und doch empfindet sie auch wieder Lebensfreude. Foto: Michael Trost

sie leise hinzu: «Das ist es, was ich am allermeisten vermisse, diese fast meditative Stimmung.» Denn inzwischen sind sowohl Lhamo als auch Tashi verstorben. Lhamo im Alter von 12, Tashi im Alter von 17 Jahren, beide an den Folgen einer Grippe. Dieser doppelte Schock war noch viel grösser als jener nach der Geburt.

«Als Tashi vor dreieinhalb Jahren gestorben ist, hatte ich die schlimmsten Schmerzen meines Lebens. Sie waren schlimmer als bei der Geburt», sagt Erika Kunz. 17 Jahre lang habe sie in einem Ausnahmezustand gelebt. «Ich habe mit Lhamo und Tashi in grosser körperlicher Nähe gelebt und kommuniziert, wie man das mit Kleinkindern macht. Nach 17 Jahren war damit plötzlich Schluss. Es hat sich angefühlt, wie wenn ich aufgeschnitten

worden und mir das Herz herausgerissen worden wäre.»

Natürlich habe sie auch eine gewisse Entlastung empfunden, weil sie plötzlich nicht mehr ständig funktionieren musste, nachdem sie sich 17 Jahre lang nicht einmal erlauben konnte, krank zu sein. «Aber die Leere war furchtbar. Lhamo und Tashi waren für mich das grösste Geschenk, das ich erhalten habe. Sie haben mich zutiefst in meinem Herzen berührt und mich gelehrt, dass es noch anderes gibt als schneller, höher, besser. Ich vermisse sie so.»

Zuerst habe sie gedacht, wenn das nun jeden Tag so weitergehe mit den seelischen und den körperlichen Schmerzen, dann wolle sie nicht mehr. «Zum Glück habe ich zwei ältere Kinder. Und verständnisvolle Freundinnen, bei denen ich einfach traurig sein konnte.» Das sei wichtig gewe-

sen, so habe sie irgendwann angefangen, wieder ein kleines Licht zu sehen, obwohl sie sich von der Gesellschaft alles andere als getragen gefühlt habe. «Viele Menschen waren schon mit der Frage überfordert, wie sie mit mir als Mutter von schwer behinderten Kindern umgehen sollten», sagt Erika Kunz. «Als Lhamo und Tashi dann gestorben waren, war die Überforderung noch grösser.»

## Filmisch begleitet

Eine, die genau hingesehen hat, was ihre Schicksalsschläge mit Erika Kunz gemacht haben, ist die experimentelle Filmemacherin Sarah Laura Hauenstein aus Horgen. Sie hat Erika Kunz 2019, kurz vor Tashis Tod, kontaktiert. «Ich hatte ursprünglich die Idee, einen Dokumentarfilm über Menschen zu machen, die im nahen Umfeld kranke oder beein-

**«Es hat sich angefühlt, als wenn ich aufgeschnitten und mir das Herz herausgerissen worden wäre.»**

Erika Kunz

trächtigten Menschen haben, um aufzuzeigen, was es mit ihnen und ihrem Leben macht. Denn oft stehen Angehörige von kranken Menschen im Hintergrund.» Erika Kunz und ihre Tochter Tashi haben sich bereit erklärt, bei dem Projekt mitzuwirken.

Eine Woche nach Drehbeginn ist Tashi verstorben. «Das hat das Projekt natürlich radikal verändert. Eikas Trauerprozess stand nun im Fokus, und es wurde klar, dass es eine filmische Langzeitbeobachtung wird, die nur möglich war, weil schnell ein gegenseitiges Vertrauen da war.»

## Anderen Mut machen

Dieses basiere auf der gemeinsamen Haltung, dass es nicht darum gehen könne, Erika Kunz in einer Opferrolle darzustellen. «Im Gegenteil. Wir möchten mit dem Film anderen Menschen in schwierigen, vielleicht hoffnungslos scheinenden Situationen Mut machen, dass es möglich ist, einen Weg aus dem Loch zu finden – wie ein Phönix aus der Asche eben», sagt Sarah Laura Hauenstein. «Aus meiner Sicht ist es kein Film, sondern ein Film über das Leben, so wie es passiert – ohne Effekthascherei.»

Das Ziel der unabhängigen Filmemacherin ist es einerseits, den Film – zu dem aus persönlichen Gründen niemand geringerer als der Star-Harfenist Andreas Vollenweider die Musik beigesteuert hat – verschiedenen Institutionen wie Spitälern oder Selbsthilfegruppen zur Verfügung zu stellen. Andererseits aber auch, ihn über Kino oder das Fernsehen einem breiteren Publikum zu zeigen. «Dass das Kino Wildenmann in Männedorf ihn ins Programm aufgenommen hat, freut mich riesig.»

Dort findet am Freitag, 17. März, die Filmpremiere statt, und zwar im Beisein von Erika Kunz und Sarah Laura Hauenstein. Der 17. März wäre der 20. Geburtstag von Lhamo und Tashi.

«Phönix aus der Asche – Die höchste Form von Liebe», Kino Wildenmann, Dorfstrasse 42, Männedorf: Premiere am Freitag, 17. März, 20.15 Uhr (ausverkauft). Weitere Vorstellungen am Mittwoch, 22. (ausverkauft), und Sonntag, 26. März. Weitere Vorstellungen sind in Planung, die Daten aber noch nicht bekannt.